

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

111 (13.5.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Artur Schnitzler

Zu seinem 70. Geburtstag am 15. Mai.

Wenige Monate vor seinem 70. Geburtstag, am 21. Oktober 1931, starb der Dichter Artur Schnitzler in Wien gestorben. In ihm ist die größte Erscheinung des Naturalismus in Österreich zu erkennen. Sein ausserordentliches Wiener Naturell hat seinem Werk jenes Gepräge gegeben, das den Naturalismus eigentlich ausmacht. Die Glendenswürdigkeiten, das Problem des Niederganges der Menschheit, das Gerde über freie Liebe, neues Menschenbild und Darwinismus, wie kein Dichter, außer Frank Wedekind, es Schnitzler verstanden in allem, was er schrieb, zu den Grenzen der Liebe und Ehe Stellung zu nehmen. In immer neuen Variationen stellt er in einem sich abmähenden Still Personen dar, durch die er den Eros, ob jung oder alt davon ergriffen sein lassen, zum Problem werden läßt, an dem sie zugrunde gehen oder sich länger Resignation als etwas Schicksalsschicksaliges hinnehmen. Schnitzler war von Beruf Arzt. Diese Tatsache läßt sich aus seinen Werken andauernd verfolgen. In der Analyse der Seele erweist er sich als ein Psychologe von Fach und Überlegenheit. Im Suchen nach den letzten Gründen, die seine Haltungen zu Stande bringen, ist er unerreichter Meister. Seine Haltungen sind die im Naturalismus immer wieder auftretenden halben Helden, während die Frauen, die wahrhaft fühlenden, von ihrem Gefühl treiben lassen durch das sie schuldig werden. Ein Mann ist Liebe nur Liebeli, bei seinen Frauen erblüht die Liebesregung. Schon in seinem ersten Werk, die Szenenreihe „Anna“, ist sich die spezifische Eigenart seiner Kunst. Der Dichter hat Eros — des Gottes der sinnlichen Liebe — künstlich sich hier mit aller Eindringlichkeit an. Die anderen Dichtungen lassen sich diesem seinem Erfindungsgeist verleben.

Während im Anatol noch alles im Scherzhaften bleibt, kommt es bei „Liebeli“ zu ernsthafter Auseinandersetzung, die im Duell mit dem Ruf eines unmoralischen Poeten. Man hat sich dem Schnitzler nicht erpart in Dingen der Liebe Jonker zu sein. In Schnitzler nichts weniger als das. Er war Schnitzler, Schnitzler lag seinem Beruf als Arzt.

Aus der Menge erotischer Dramen und Novellen ragt ein Werk hervor, das ein solches Problem zum Inhalt hat: „Der Weg der Freie“. Dieser Roman führt die Judenfrage zu klären. Hier ist er der Erotik den Rücken und wendet sich einem menschlich-humanen Gegenstand zu. Im fünften Jahrzehnt wird der Mann neuer Stella Luna hme im Liebesleben gewonnen. Auch Schnitzler ist nicht an ihr vorbeigegangen. Dem Mann, der als Schnitzler gealtert ist, tritt noch einmal eine Frau entgegen. Der Dichter ist jedoch, mit dem der alternde Mann die Liebe betrachtet, amint ihn zum Verzicht.

Die dem Gedanken gibt er in den Stücken „Cajanos Heimfahrt“ und in der Tragödie „Baderst Gräber“ Ausdruck. Bei einem Rückblick über das Schaffen Schnitzlers fällt auf, daß es fast ausschließlich aus Stücken kleineren Formats sich zusammensetzt. Das Herausheben der einzelnen Szenen ist ihm weit eher gelungen als das ganze Ganze. Die feinen Gestalten beigegebenen Einzelsätze sind Schnitzler als die Gestaltung einer ganzen Figur. So gesehen erweist sich Schnitzler als der eigentliche Vertreter des deutschen Impressionismus.

Menschen, die der Duff betäubt

Von Professor Dr. Louis Lewin.

Meist keine Betäubung ist eine der letzten Betäubungsmodifikationen des verstorbenen großen Pharmakologen. Die nicht gar zu seltenen Berichte über angenehme Einwirkungen von gewissen Duffstoffen von Flüssen auf Menschen sind von auf ihnen betagene Gifte, sondern auf eine individuelle, besonders Empfindlichkeit gegen sie (eine sogenannte Idiosynkrasie) zurückzuführen. So erklärten sich Vorkommnisse, die im Mittelalter als Nabel oder von Arabern als Vergiftungen bezeichnet wurden.

Der Duff von Pflanzen, zum Beispiel der Kose, des Weizens,

der Risse, der Kurikel, der Zwiebel, erzeugt bei manchen Menschen betäubende, narzotische oder örtlich reizende Wirkungen — und nach alten Berichten sogar vereinzelt den Tod.

Der Geruch faulender Aepfel machte bei Goethe, der Schiller bejahte und in dessen Abwesenheit sich an seinen Schreibtisch gesetzt hatte, in dem solche Aepfel als Delikatesse lagen, Betäubung, welche sich schnell bis zur Bewusstlosigkeit steigerte und erst wieder schwand, als man den Leidenden an die frische Luft gebracht hatte. Es gibt Menschen, die durch den Duff der Pfefferminze Kopfschmerzen, Schweiß u. a. m. und solche, die durch den Geruch des Elixirs Ohnmachten bekommen.

Eine solche Idiosynkrasie könnte sich demnach vermittelfür, gleichgültig ob der betreffende Geruch einem „Dufstapfel“ oder Sanktionen oder einem Bruchstück entstehe, und der Schluß ist dann erlaubt, daß, wo eine Dufteinwirkung zu unangenehmen Symptomen ausnahmsweise einmal geführt hat, eine Idiosynkrasie, eine besondere Empfindlichkeit, die Ursache war.

Kleine Reportagen

Stierkampf in Texas

Bei den historischen Stierkämpfen in Spanien wird auch heute noch mit äußerster Graulamkeit zu Werke gegangen. Der Stierkampf muß den Stier töten, wenn er Sieger bleiben will. Ganz anders sehen die Stierkämpfe in Texas aus. Hier kommt es nicht darauf an, daß das Tier den Todesstoß erhält, sondern die Combos versuchen, durch geschickten Laßwurf die Hörner des Stiers zu umfingeln und ihn zuletzt niederzuwerfen. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die Reifkraft der Combos, die mit ihrem Pferde wie zusammengewachsen erscheinen, die sich von allen Sprüngen des wild um Betreibung von seiner Fessel ringenden Stieres nicht aus dem Sattel werfen lassen oder die ungläubliche Geschicklichkeit, mit der sie das Laßo handhaben. In wider Jagd führt der gefesselte Stier und hinter ihm der Reiter durch die Arena bis das ermüdete Tier von dem Combo bei den Hörnern gepackt werden kann. Wenn der Kämpfer das Tier zu Boden gewonnen hat, gilt es als besiegt. Kein mörderisches Blutvergießen, kein Zu-Tode-Schicken des schwer verwundeten Tieres wie in Spanien, — die ungeheure Geschicklichkeit, mit der er die Sprünge des wütenden Tieres pariert, entscheidet den Kampf.



Die schönste Frau des Fernen Ostens

Anna May Wong, die berühmte Filmschauspielerin, die auch in vielen deutschen Filmen die weibliche Hauptrolle inne hatte, hat selbst die ehrwürdigen Gelehrten der Universität Pekin mit ihrer Annuität so bestrahlt, daß einige von ihnen den Antrag stellten, sie für ihre Weltpropaganda für die Annuität der chinesischen Frau zum Doktor h. c. zu ernennen.

Erster Preis: eine Frühlingsreise

Von Ernst Germer

Der junge Warenhausverkäufer hatte sich an einem Freistügel beteiligt, an einem sehr ernsthaften — dann hatte er es wieder vergessen: die ersten Preise, dachte er sich, gewinnen ja doch immer die anderen. Aber diesmal war es anders gewesen. Noch bevor er seinen Namen las, also noch bevor die Ergebnisse des Freistüchels veröffentlicht waren, teilte ihm seine Wirtin beim Nachhausekommen mit, daß ein Herr nach ihm gefragt habe und am Abend nochmals wiederkommen werde. Was blieb übrig, als auf den Spaziergang durch den Vorfrühlingsabend zu verzichten und auf diesen merkwürdigen Mann zu warten, von dem er gar nicht wußte, was er mit ihm vorhaben könnte. Er brauchte nicht lange zu warten. Der Mann kam wieder und teilte dem vor Erregung ganz blossen Gewinner sein Glück mit: Reize nach Lugano und vierzehn Tage Aufenthalt in dieser südländischen Stadt.

So war es zugegangen, daß dieser selbe junge Mann, mit seinem Frühlingsurlaub in der Taibe, nun am See von Lugano den schönsten Mai erleben konnte, den er sich jemals in der Fron seiner Arbeit auszumalen vermocht hatte. Palmen und südländische Sonne, das die strahlende Bläue des Sees! Alles war von einer so unwarheitlichen Schönheit, daß der junge Mann mehr als einmal sich bei dem Gedanken erkämpfte: Gleich ich will der Weder, ich wache auf, muß ins Geschäft, und alles war nur ein Traum! Aber immer noch kam das Schicksal des Weders nicht, und immer länger zog der Traum sich hin, ohne dadurch an Kraft der Begeisterung zu verlieren. Die feineren Wächter San Salvatore und Monte Pre stehen unerfüllbar an Seiten des blauen Sees; ihre Form, ihr Aussehen prägt sich unverlierbar der Erinnerung ein. Sie sind ein Teil dieses wunderbar schönen Landschaftsbildes. Und was ist dieser Abend am See in der Bucht von Lugano für ein lieblich großartiges Erlebnis! Das weite Halbrund der hellen, spiegelnden Lichter von Paradiso bis Cassarate und am Kai von Lugano ein buntes Leben.

Und wie tief ist im Gegenlicht zu dem bewegten Bilde am Baten der Friede der engen, stillen Straßen, in denen es dunkel und traulich ist.

Am Tage aber ist es wieder ein anderes Lugano, da weht in heller Sonne eine frische Brie von See, und die Blätter der Palmen rauschen, anders als die Laubbäume daheim; es ist ein härterer Ton, so wie alles hier härter, unmittelbarer ist. Und Kaven, Jedern, Kasteen, Jopellen und Beigen sind, jeder einzelne Baum oder Strauch, ein Wunder für den, der sie noch niemals sah.

Der Tag hat noch eine andere schöne Stunde, das ist die Kaffeestunde auf der Piazza Giardino, wo man im Freien sitzt und Autos in allen Farben und Formen vorüberfahren sieht. Ein Springbrunnen raucht, und dunkelbläuliche, fröhliche Lugano:innen gehen vorüber, alle ganz ähnlich wie das junge Mabel, das den Kaffee verortet. Sie ist gepörscht, und lustig, und es bleibt nicht aus, daß der junge Mann sie bittet, ihm einmal abends Gesellschaft zu leisten, wo sie denn in einer der gemütlichen Kneipen sitzen und roten Chianti trinken, der so süß und feurig durch die Kehle rinnt und das Blut wärmt. Dies junge Mabel wirt den gleich ihr arbeitenden und um sein Brot kämpfenden Menschen, und ihr Gepolde wird zum Gespräch.

Eines Tages schritt wirklich ein Weder, eines Tages muß ein junger Mann eilig aus dem Bett springen, im Siehen eine Tasse binner Kaffee trinken, zur Haltestelle gehen, im Laden stehen, Schicksal von tausend und abertausend Angestellten. Aber als jemand tiefblaue Seide verlangt und er die weichen Falten ausbreitet, denkt er an den blauen, blauen See von Lugano, und die Hände in den weißen Handschuhen sind die weißen Segelboote, die darüber hinalleiten. Bitte vier Meter! Da muß er eine Schere nehmen und den blauen Luganer See zer schneiden, mitten durch, und dann muß er ihn wieder aufrollen und in ein sachliches Regal legen. Am Abend aber steht in seinem Zimmer auf dem Tisch ein Kästchen, Muffet ohne Wert (Eisenbindung). Und als er es öffnet, quillt ihm die Fülle goldener Mimoiden und schimmernder Parzillen entgegen. Das duftet! Und aus dem Blicken meint er die dunklen Augen einer kleinen Kameradin von dort unten lachen zu sehen.

Die Abenteuer eines Weltspions

Aus den Papieren eines hohen Aristokraten ausgewählt von Rogers Snowden

Der Conderling im Hotel

Die glückliche Durchführung meiner Mission im amerikanischen „Camp“ hatte mich die Glückwünsche des Generals Pershing einbringen, aber auch eine höchst unangenehme Berufung. Bereits wenige Tage später, nachdem ich Downing Street meinen Bericht übergeben hatte, wurde ich von Captain Robinson in meiner Wohnung abgeholt und zu der amerikanischen Botschaft geführt. Er sagte selbst nicht, um was es sich diesmal handelte. Wir wurden von einigen Herren empfangen, deren Namen sichtlich nicht richtig waren, es waren lauter Mr. Browns und Mr. Smiths, und ein kleinerer, aber dreischultriger und behäbiger Herr fiel mir auf. Er hatte mich scharf angeblickt aus stahlgrauen, felsam glitzernden Augen und sagte dann, mir die Hand schüttelnd: „Wir brauchen Sie in Amerika... und ich glaube, Sie sind uns einen Dienst schuldig für die Gastfreundschaft, die wir Ihnen gewährt haben!“

In diesem Augenblick sagte Captain Robinson zu mir: „Sie sprechen mit dem Vizechef der New Yorker Kriminalpolizei!“ Ich verneigte mich kurz. Viel Gutes würde da für mich nicht herauskommen!

Mr. Barker — denn so hieß er — nahm das Wort: „Wir haben die Einwilligung Ihrer Vorgesetzten erhalten, um Sie nach Boston zu schicken. Die anderen Erklärungen werden Sie erhalten. Sind Sie einverstanden, übermorgen an Bord zu gehen.“

Ich sah, daß jeder Widerstand vergeblich gewesen wäre. „Wie Sie wünschen“, erwiderte ich.

„Gut! Der „McKinley“ verläßt Cherbourg übermorgen neun Uhr früh; wir werden ein Kabine für Sie freihalten!“

Das war alles.

Die Fahrt dauerte diesmal gegen neun Tage und war ziemlich langweilig wegen der Tauchbootfahrt. Es war jene Periode, da die russischen U-Boote die größte Tätigkeit entfalteten. Es gab da keine Seefahrt nur eine einzige Kabine nach Amerika, nämlich die Erede war in einer Breite von mehreren Kilometern von russischen Torpedobooten, bewaffneten Handelschiffen und Kar-

gos bewacht. Man sah beinahe jeden zweiten Kilometer ein Schiff auftauchen, während die Transportdampfer in der Mitte des Spalters dahinfuhren. Auf diese Art war es den Tauchbooten unmöglich gemacht, diese Kette zu durchbrechen und die Transporter zu torpedieren. So ist es zu erklären, daß die Amerikaner ihre Truppen nach Europa bringen konnten, ohne daß ein einziger Dampfer torpediert und versenkt wurde. Aber diese Art von Transportbeförderung war mit ungeheuren Kosten verbunden, denn sowohl England wie auch Amerika hatten alle verfügbaren Schiffe zu diesem Zweck kommandieren müssen.

In Boston angekommen, wurde ich von den Aufsichtsbeamten, die an Bord kamen, sofort in Beschlagnahme genommen. Man kam mir äußerst höflich entgegen, aber ich fühlte, daß ich fortan strikte zu gehorchen hätte. Als wir im Polizeigebäude ankamen, führte man mich zu einem der Polizeidirektoren, einem jovial blickenden Herrn, aber zu seiner heiteren Miene wollten seine Worte nicht recht passen: „Wir haben Sie hierher gebracht, um Ihnen eine Aufgabe zu geben, die uns bisher große Schwierigkeiten bereitet. Unnötig zu sagen, daß Sie freie Hand haben werden und wir Ihnen alle Unterstützung angeheben lassen. Aber wir können nicht vergessen, daß Sie früher in deutschen Diensten gestanden sind. Sollten Sie deshalb gewissen Einflüssen unterliegen oder sich in der Ausführung dieser Mission absichtlich lässig zeigen, so könnte dies sehr unliebsame Folgen für Sie haben.“

Er lächelte noch immer, aber seine Augen blickten sehr kühl, und ich war überzeugt, daß man kurzen Prozeß mit mir machen würde, wenn ich den geringsten Verdacht weckte, als sei ich heimlich auf Seiten der Deutschen. Ein Menschenleben galt damals einen Pappentwurf!

Nach zehn Minuten hatte ich erfahren, weshalb man mich berufen hatte. Es handelte sich um die Ueberwachung des größten Transportdampfers, des gigantischen „Leviathan“, des größten Schiffes der Welt, das den Deutschen gehört hatte und bei Kriegsbruch in Amerika interniert worden war. Eine graufame Ironie wollte es, daß der Dampfer „Waterland“ jetzt als „Leviathan“ amerikanische Truppen nach Europa brachte, um gegen die Deutschen zu kämpfen, und unter diesen Amerikanern waren gut fünfzig Prozent deutscher Abstammung.

Man kann sich denken, daß das Schicksal dieses Schiffes die patriotischen Gefühle aller Deutschen aufs tiefste verletzen mußte. Die Kommandanten der Tauchboote hatten die größten Anstrengungen gemacht, um es während der ersten zwei Fahrten nach Europa zu versenken. Aber als dies vergeblich blieb, wurde ein weiterverbreitetes Komplott geschmiedet, um das Schiff mitten auf der Fahrt in die Luft zu sprengen.

Die Ueberwachung des Schiffes vor der Fahrt wurde sowohl von amerikanischen Detektiven wie auch von einem Dutzend Agenten des Intelligence Service beforat, denn die Engländer hatten aus militärischem Interesse diese Ueberwachung beige stellt. Und wenn mich Downing Street dieser Brigade beige stellt hatte, so geschah es aus

dem Grunde, weil man eine Woche später einen deutschen Funkpruch aufgefangen hatte, wonach ein deutscher Offizier der amerikanischen Besatzung des „Leviathan“ angeheben würde, um das Schiff während der Ueberfahrt zu versenken.

Ich befand mich damals in einer schrecklichen Stimmung. Sollte ich mich weigern, diese Aufgabe durchzuführen? Dies bedeutete sicheren Tod für mich, und ich hätte trotzdem an dem Schicksal der Verschwoeren nichts ändern können. Wäre es nicht möglich, durch die Verhinderung des Attentats auch den deutschen Desperados, die sich zu diesem Komplott hergaben, einen Dienst zu erweisen und zumindest ihr Leben zu retten?

Nach nie hatte ich so wie damals den Entschluß betwünscht, der mich seinerzeit den Antrag des Captain Robinson annehmen ließ. Es blieb mir nicht viel Zeit, meine Mission durchzuführen, denn der „Leviathan“ sollte in drei Wochen den Hafen verlassen.

In den ersten Tagen blieben meine Nachforschungen an Bord des Schiffes vergeblich, trotzdem ich mit meiner Brigade jeden Winkel durchsuchte. Es blieb nichts anderes übrig, als eine größere Zahl von Geheimagenten auf dem Schiffe zu lassen, die bei der Umschiffung der Soldaten die schärfste Kontrolle ausüben würde. Was die Munitionsräume betrifft, so wurden die Kiekräume Zoll für Zoll abgesehen, und man konnte in dieser Hinsicht völlig beruhigt sein.

Als diese Anordnungen getroffen waren, befaschte ich mich mit der Ueberwachung der einzelnen Hotels von Boston, und nach einer Woche sollten meine Nachforschungen von Erfolg gekrönt sein.

Dies kam so: Man hatte mich auf die Radiostation von Boston berufen, die sich in der Nähe der Stadt befand und den Namen Navy-Yard hatte. Dort traf ich die Direktoren in großer Aufregung. Seit einigen Tagen hatte man die Ausfindung neuer Wellen konstatiert, die durch einen sehr mächtigen Apparat mit Hochfrequenz erzeugt sein mußte.

Man hatte zuerst versucht, die Funkprüche zu entziffern, was anfangs mißlang, da man den Schlüssel nicht kannte. Inzwischen war es aber gelungen, zu berechnen, daß sich dieser geheime Funkposten in der Nähe des Hotels Barnington befinden mußte.

Als ich im Hotel eintraf, nahm ich Einlicht in die Listen der Gäste. Es waren durchweg reiche und sehr angesehene Amerikaner, die in dem Hotel abgeblieben waren und hier seit Monaten wohnten, denn in Amerika siedeln sich ganze Familien wegen des Dienstbotenmangels in den Hotels an. Und ich hätte wahrscheinlich keinen Verdacht geschöpft, wenn mir nicht bei dem Namen „Sam Jefferson, Pächter, Louisiana“ aufgefallen wäre, daß daneben eine Notiz stand, die besonders hohe Zahlen für eine Rechnung enthielt.

Ich fragte den Hoteldirektor nach diesem Gast, und er erzählte mir laudend, daß es ein Conderling sei, ein märischer Alter, der allerlei Wahrnehmungen leidet müsse. Denn hatte er sich nicht einfallen lassen, eine Decke aus Eisenblech zu verlangen? Ich dachte zuerst an eine Bettdecke.

(Fortsetzung folgt.)